

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 3

Artikel: Vom idiomatischen Unterricht einer Fremdsprache

Autor: Lang, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber sie stellt an sie ihre bestimmten Forderungen. Diese erfassen freilich manchmal nicht den Kern der Sache: Der Führer soll äußerlich imponieren; er soll ein kräftiger, rassiger Kerl sein. Aber schon diese Züge beweisen, daß die Jugend im Führer eine Ueberlegenheit sehen will, die ihr Eindruck macht und der sie sich zu unterstellen begehrt. Doch weiß jedermann, der mit ihr umgeht, daß sich dieses Verhalten auch auf geistige Gaben (sofern sich diese auf Gebieten und in Formen äußern, welche die Jugend anziehen), auf sittlichen Gehalt und Ernst, auf verstehende, hilfebereite Liebe, auf tüchtiges Können überträgt, ganz besonders dann, wenn diese autoritären Aeußerungen mit der Lebendigkeit und dem Frohmut der Jugend gepaart sind.

In diesem Zusammenhang soll auch dem Sport ein Wort gewidmet sein. Einsichtige Volks- und Sportfreunde betrachten den heutigen Sportbetrieb als eine schwere Gefahr für die Familie und für die Kultur. Wir müssen uns auf seinen ursprünglichen Zweck und eigentlichen Wert besinnen: Man hat zu allen Zeiten gewisse Formen des Sportes betrieben, sei es mit bestimmter, klarer Zwecksetzung, sei es als weniger zweckbestimmte und nicht systematisch betriebene Aeußerung der Lebensbejahung und Lebensfreude. Erst die neueste Zeit aber hat mit der fortschreitenden wissenschaftlichen Kenntnis vom Körper und seinen Gefährdungen, unter dem Einfluß der Massensiedelung und des Industrialismus, der fortschreitenden Verweichlichung, die klare Erkenntnis von der Notwendigkeit der Leibespflge gewonnen und diese zu einem wichtigen Zweig der gesamten Erziehung gründlich ausgebaut. Damit sind Turnen und gewisse Arten des Sportes auch Aufgaben der Schule geworden. Es ist eine Freude, zu verfolgen, wie dieser Unterricht heute die Jugend beiderlei Geschlechts zu erfassen, körperlich gelenkiger, schlagfertiger, leistungsfähiger und in sehr vielen Fällen auch gesunder zu machen vermochte. So weit diese Gesichtspunkte und die Hebung der Lebensfreude maßgebend sind und höhere Inter-

essen (Familie, Sonntagsheiligung, geistige Bereiche) nicht benachteiligt werden, haben Turnen und Sport ihr Recht, ja, sind sie zu einer Notwendigkeit und großen Wohltat des heutigen Daseins geworden. Aber wenn der Sport zur öden Gewohnheit wird, wenn Sensation, Renommiersucht, Rekordjägerei die Haupttriebfedern sind, die weil gleichzeitig die allergrößten geistigen, sittlichen, politischen und wirtschaftlichen Interessen bei den gleichen Leuten kaum Beachtung finden — von religiösen Dingen nicht zu reden —, dann ist ernstestes Aufsehen geboten. Dann ist's auch mit dem Sport so weit, daß er nicht mehr der Diener und Freund der Menschen ist, beherrscht von Vernunft und höherem Kulturwillen, daß er vielmehr auf gefährlicher Despotenhöhe thront und eine irregeleitete Menschheit hinter falschen Idealen hertreibt. Das ist leider zum bedenklichen Kennzeichen unserer Zeit geworden. Darum muß auch die Schule all ihren Einfluß einsetzen, damit dem Sport im Jugendlieben und in späteren Jahren diejenige Stellung gewiesen werden kann, die ihn zum Kulturförderer statt zum Kulturfeind macht. Die Jugend soll es unter tüchtiger Leitung selber erleben, wie Entwicklung, Zustand, Leistungsfähigkeit des Körpers, wie die Lebensfreudigkeit durch richtigen Turn- und Sportbetrieb gefördert werden, und wie dabei jeder Art des Sportes ihr besonderer Wert und ihre eigene Aufgabe zukommt. Gleichzeitig ist mit aller Eindringlichkeit auf die Grenzen, die Gefahren des Sportes hinzuweisen. Und der gesamte Unterricht hat es durch warme, kräftige Pflege des geistigen und seelischen Lebens der Jugend zur feststehenden Tatsache zu gestalten, daß der Mensch nicht dazu da ist, auf Tourenzahlen und Pferdestärken geschraubt, zu sportlichen Höchstleistungen angetrieben und in solchen beschrieben zu werden, sondern daß wir die Pflicht haben, das köstliche Gut des Leibes durch Pflege, Zucht und Maßhalten zum gesunden, leistungsfähigen und leistungswilligen Diener des Geistes und der Seele zu erheben und zu erhalten.

Vom idiomatischen Unterricht einer Fremdsprache.

Von Prof. Dr. PAUL LANG, Zürich.

Wenn wir die Entwicklung des Fremdsprachenunterrichtes etwa seit der Jahrhundertwende betrachten, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die grammatische Methode allenthalben in grossem Maße der direkten Methode gewichen ist. Die heutigen Schüler sprechen und schreiben die fremden Sprachen von Anfang an viel öfter und darum auch viel besser als die früheren. Das Uebersetzen eines muttersprachlichen Textes ist weitherum in den Hintergrund getreten. Dennoch wollen wir uns keiner Selbsttäuschung hingeben. Uebersetzt wird immer noch — bis hinauf in die oberste Klasse,

und zwar auch dann, wenn der Lehrer es nicht verlangt. Das „Denken“ in einer fremden Sprache kann bei unseren Stundenzahlen höchstens für ganz einfache Zusammenhänge und nur ganz vorübergehend verwirklicht werden; weitaus die meisten Sätze unserer Schüler sind eben doch, wenn auch grammatikalisch ziemlich richtig, „übersetzt“. So wirkt ihr Englisch oder Französisch im ganzen reichlich schulmäßig, in den besten Fällen vielleicht korrekt, aber niemals echt. Anders ausgedrückt: Texte von Fremden sind daran kenntlich, daß im Wortschatz einer fremden Sprache naturgemäß

von jedermann jene Wörter bevorzugt werden, die leicht sind, d. h. von den muttersprachlichen am wenigsten entfernt. Das gleiche gilt von grammatischer Fügung und Satzbau. Auf alle jene aber, die Schwierigkeiten bieten, wird, vor allem im mündlichen Ausdruck, gerne Verzicht geleistet. Doch gerade diese Konstruktionen sind es, die einer Sprache ihr eigenes Gesicht verleihen! Ich glaube nun, daß es unseren Schulen, die im Fremdsprachunterricht schon so vieles erreicht haben, das früher unmöglich schien, auch auf diesem Gebiete möglich wäre, noch eine weitere Stufe zu erklimmen. Professor K. Göhri vom Zürcher Gymnasium hat letztes Jahr ein sehr interessantes Buch herausgegeben: *La Composition française* (Edition Spes, Lausanne). Er handelt darin u. a. von seiner Methode, mit dem Aufsatzunterricht noch den Nebenzweck zu verbinden, einen nicht nur korrekten, sondern auch *idiomatisch echten* Ausdruck zu pflegen. Göhri geht so vor, daß er andauernd Gallizismen sammeln läßt, die er dann von Zeit zu Zeit in den Aufsätzen anwenden läßt. Er schreibt per Aufsatz je 4—12 Gallizismen vor, die aus einer größeren Anzahl der durchgenommenen beliebig ausgewählt werden können. Als ich von dieser Methode las, zog sie mich alsobald an; aber zugleich widerstrebte ihr etwas in mir. Ich sagte mir: Es ist sicher richtig, daß man die Gallizismen in größeren Zusammenhängen aktiv und schriftlich übt, nur so können sie lebendiger Wortschatz werden. Aber innerhalb von Aufsätzen zeigen sich doch zwei Gefahrenmomente: Entweder wird um der Redewendungen willen das, was der Schüler sagen will, und sei es auch um noch so wenig, verfälscht, oder aber — die entgegengesetzte Gefahr — sie werden nicht ganz sinngemäß angewendet. Aus diesem Dilemma erlöste mich ein eigener methodologischer Einfall. Ich fand im Englisch-Unterricht einen Weg, bei dem sich die Vorteile des Göhrischen Systems unter Ausschluß seiner Nachteile erzielen lassen. Wie er, lasse auch ich die Schüler fortlaufend alle in der Lektüre vorkommenden wichtigen Redewendungen nach ihrer einläßlichen Besprechung in einer Liste aufschreiben und mündlich und schriftlich repetieren; für die schwierigeren lasse ich überdies gleich bei der Besprechung mehrere Beispielsätze erarbeiten und schriftlich festhalten. Wie Göhri, so lasse auch ich von Zeit zu Zeit dies wertvolle Sprachgut in größeren Zusammenhängen wiederholen. Aber anstatt eine Anzahl von ihnen in einem Aufsatz zu verlangen, lasse ich sie in einer frei erfundenen Geschichte anwenden, wobei phantasiemäßig schwächere Schüler sich mit Einzelsätzen begnügen können. Durch diesen Appell an die Detektiv-, Räuber- und Abenteuerphantastik meiner Halbwüchsigen erreiche ich zweierlei: Erstens fällt das obenerwähnte Dilemma zwischen Form und Inhalt dahin, denn der elastische Inhalt kann sich gänzlich der Form (den Anglizismen) anpassen, zweitens aber ergibt sich

für die Schüler ein ganz außerordentlicher Lustgewinn, der notwendigerweise der Qualität ihrer Arbeit zugute kommt. Selbst Schüler, die sonst wenig Interesse für formale Fragen zeigen, machen bei diesen Übungen freudig mit.

Ich habe diese Methode, das idiomatische Sprachgut zum aktiven Besitz der Schüler werden zu lassen, mit einer sehr mäßig begabten, immerhin etwas humoristisch veranlagten zweiten Klasse Englisch an der Handelsschule Zürich (10. Schuljahr) nun ein Jahr lang ausprobiert und damit die besten Erfahrungen gemacht. Mühelos blieben ziemlich schwierige Wendungen haften, und der guten Arbeiten, die zu allgemeiner Belustigung (und Belehrung) vorgelesen werden durften, waren so viele, daß ich einzig die Qual der Wahl empfand. Man möge selber aus der folgenden artigen Geschichte ersehen, mit welchem Gusto die Sache betrieben wurde!

A Funny Tale, containing 25 Anglicisms (by O. Sp.)

One day a gentleman was sitting **all by himself** in the compartment for non-smokers of a second-class railway-carriage. At a station a nice lady entered the compartment. In her hand she carried a large suit-case. That **he should be popular with** the lady, and because gentlemen always help ladies, the traveller placed her case on the rack. The lady **for her own part** thanked him very much and **joined him**. It was **quite a treat** for our gentleman to have **so fine a fellow-traveller**. Now the gentleman took a newspaper in hand and began to read. But **he kept observing** the lady. **Every now and then** he looked up from his newspaper and stared at her. **In time** the lady felt very annoyed, and she said: „Do not mind my speaking plainly, but I wish you would not fix me **all day long**.“ The gentleman **paid no heed** to her remark, and **he kept looking** at her. Now the lady became very angry, and she went to the other side of the carriage. Hereupon the gentleman who **was fond of smoking** lighted a cigarette, though he was in a compartment for non-smokers. Now the lady lost her patience, and she went to fetch the guard. Soon she came back with him. „At once you go to the compartment for smokers!“ shouted the guard **at the top of his voice**. But our gentleman said calmly. „**Just a moment, please!**“ Then he addressed himself to the lady and said: „No doubt **you had better go** into a third-class carriage; show your ticket, please!“ And the lady was obliged to show her ticket, and really, it was a third-class ticket! Now the gentleman could **set his mind at ease**, for the guard paid no more heed to him, but **ordered the lady to betake herself** immediately into a third-class carriage. When she would leave the compartment, the gentleman cried: „**Mind you take the suit-case!**“ The lady came back, and he would take the case down. Unfortunately it was not **in good repair**, and when he lifted it, the lid opened, and all the contents fell on the floor. „Good heavens!“ cried the lady. The gentleman **took pains** to gather all the things which had fallen out of the case; but when he would close the lid, he saw that **there was something wrong with the lock**. He took a lace out of his pocket and tightened it four times round the case. Then he gave it to the lady. When she left the compartment, he cried: „**There is no good in your going**, now I am quite alone!“ When **she was gone**, he settled down in a comfortable corner and **continued smoking**. At the terminus the lady waited for the gentleman. She asked him how he could know that she had a third-class ticket. The gentleman laughed and said: „Why, I could see a bit of the ticket looking out of your pocket. It had the same colour as mine!“ Then **he turned a corner** and disappeared.